meinen Fenstern den ganzen Tag ein lustiges Picken wie bei einem thätigen Telegraphen, ein reges Leben, das dem Beobachter sehr viel Interessantes bietet.

Wie bewunderungswürdig ist die Geschicklichkeit, mit der die Meise mittelst ihrer Zehen das kleine, runde, glatte Hanfkorn festhält, die spröde Schale aufpickt, um zum süßen Kerne zu gelangen. Niemals entschlüpft ihr derselbe. Und welch' interessante Charakterstudien lassen sich da machen! — Die „Spechtmeisen“ zum Beispiel, der bekannte Aeger der kleinen Vogelsteller, die statt der ersehnten Kohlmeise zu wiederholtenmalen den unbrauchbaren Kleiber im „Schlaghäusl“ finden; wie schmuck ist sie in ihrem zartgefärbten, stets glatten und glänzenden Federkleide, wie drollig mit dem plumpen Kopfe und dem starken Schnabel, den grossen glänzenden Augen — ein wahrer Studienkopf für die „Münchener Fliegenden Blätter“, — aber sie sind unverschämte Gesellen, Geizhalse und Verschwender zugleich. Sie holen niemals weniger als drei Kürbiskerne auf einmal, die sie dann in der nächstbesten Spalte verstecken, um augenblicklich wiederzukehren; — ich glaube, dass zwei Spechtmeisen in einer Woche einen ganzen Metzen Kürbiskerne vertragen würden, wenn sie dazu gelangen könnten.

Um dem abzuhelpen, habe ich an den vier Ecken des Bretthens vier starke Stecknadeln durchgezogen, auf welchen die Kürbiskerne angespiesst werden. Die Kleiber sind seither weggeblieben. „Sperlinge“, deren im Hühnerhofe genug anwesend sind, scheinen das Futter und die Gesellschaft der Hühner vorzuziehen, — und meine Lieblinge, die Meisen, sind jetzt im ausschliesslichen Besitze des Futterplatzes. — Wie anständig, eigentlich nobel benimmt sich die „Kohlmeise“! Sie nimmt einige Hanfkörner, pickt sie auf und fliegt wieder fort, so bald ihr Hunger gestillt ist.

Die Hanfmeise dagegen im schlichten Kleide ist ein kleiner, nimmersatter Vielfrass; doch gönnen wir ihr ihren guten Appetit; denn ihm entspricht ja auch der Nutzen, welchen diese kleine, niemals satte, aber auch niemals müde Baumpolizei in unseren Obstgärten schafft durch Vertilgung von Insecten, die dem menschlichen Auge nahezu unsichtbar, der menschlichen Hand aber grösstentheils unreichbar sind! — Wie exclusiv ist die zierliche „Blaumeise“! Ist sie als erste am Futterplatze erschienen, dann duldet sie höchstens eine ihresgleichen neben sich.

Wenn dann die immer hungerigen Hanfmeisen ungeduldig werden und zu vieren bis sechsen kommen, um dann auch ihren Theil zu holen, — wie geschäftig eilt sie hin und her, gleich einem heldenmüthigen Festungscommandanten, bemüht, jeden bedrohten Punct zu vertheidigen! — Und dieses alles vollzieht sich ohne Gezetter und Schnabelhiebe, blos mit zierlichem Hin- und Herfliegen, und sieht mehr wie eine artige Quadrille als wie ein ernster Kampf aus.

Die heutzutage so beliebte schärfere Tonart scheint demnach ihnen bisher unbekannt geblieben zu sein oder als unantastbares Privilegium unserer Parlamente angesehen zu werden.

Freundlicher Leser, der du mir bisher gefolgt, versuche es — und du wirst dir und, wenn dich Gott mit Kindern segnet, gewiss auch diesen manche frohe Stunde bereiten.

Nicht mehr lange — und mit den ersten warmen Frühlingstagen kehren auch die Bachstelzen und bald nach diesen die Rothschwänzen zurück, um als die am weitesten vorgeschobenen Vorposten den Sommerfeldzug gegen die Insectenwelt zu beginnen.

Für diese lasse mich noch eine Bitte einlegen. — Wenn dann Schnee und Frostwetter einfällt, und die armen Thierlein Hunger und Kälte leiden, stelle für diese Brotbröslein auf mit geriebener, gelber Rübe (roh), oder Kartoffel (gekocht) und Topfen, wenn solcher zur Hand ist, gemischt, und du wirst manchem dieser Thierlein, die vom weisen und gütigen Schöpfer hauptsächlich Dir zum Nutzen geschaffen sind, das Leben retten und ihren Dank von Deinen Obstbäumen einerten. E. Visconti.

Zuchtthiere und Nachzucht.

Von W. Dackweiler.

(Fortsetzung.)

Bei der einen Race wird der grösste Werth auf Haubenbildung gelegt. Falsche Haubenbildung würde also hier weit wichtiger sein, als verkehrte Fussbildung. Bei anderen Racen legt man das Hauptgewicht auf Kamm-, Gesichts-, Fussbildung etc. Es erhellt hieraus zur Genüge, wie wichtig die Auswahl der Zuchtthiere ist, und dass man dabei ein recht scharfes Gericht üben soll. Selbsttäuschung oder Nachsicht dürfte sich in dem ganzen Zuchtbetrieb kaum irgendwo mehr rächen, als in dem angezogenen Puncte. — Anders gestaltet sich die Sache bei den Fehlern, die durch äussere Einflüsse entstanden sind und nicht von Geburt an den Thieren anhaften, Hierin wäre etwa zu rechnen: Durch Frost beschädigte Kämme, durch Bruch gekrümmte Füsse, verstümmelte Zehen, durch äussere Gewalt entstandene Rücken- und Schwanzbildung, verbogenes Brustbein u. s. w. Dass auch diese nicht in gleicher Weise ein Thier entwerthen, ist wohl einleuchtend. Dass z. B. ein ganz erfahrener Kamm, sofern er sonst tadellos war, den Zuchtwerth nicht beeinträchtigte, ist wohl klar. Wer wollte aber dasselbe behaupten von ganz verbogenem Brustbein, schiefen Rücken oder hängenden Schweif etc.? Auch hier wird die Zeit der Entstehung des Fehlers beeinflussend sein. Durch das Verwachsen eines wichtigen Körpertheiles können viele andere Organe in Mitleidenschaft gezogen werden, wodurch die Zeugungstüchtigkeit entschieden beeinträchtigt wird. Und ob nicht gewisse solcher Fehler sich auch auf die Nachzucht übertragen können, wagen wir nicht zu entscheiden. Man sei also in diesem Puncte lieber zu scharf als zu nachsichtig. Und wenn solche Fehler in der Aufzucht begründet liegen und die Entwicklung betreffen, so können sie schon von grosser Wichtigkeit sein. So nimmt man zur Fixirung neuer Zwerg-racen offenbar die kleinsten Exemplare, etwa die durch Spätbrut, Krankheit und dergleichen zurückgebliebenen Thiere derjenigen grösseren Racen,

denen die neu zu bildende Race nachgebildet werden soll, um sie mit Thieren entsprechender Zwerggrassen zu paaren. Und kein Züchter der grossen Rassen wird zur Zucht Thiere aus Spätbruten, überhaupt kleine Exemplare auswählen, mögen sie noch so racy sein. Er nimmt die kräftigsten, grössten Exemplare, weil er der Ueberzeugung ist, dass er von diesen wieder entsprechend grosse Thiere züchten wird. Was die Zuchtthiere selbst haben, können sie auch übertragen, was sie nicht besitzen, können sie in der Regel nicht vererben. — An dieser Stelle müssen wir nun der sprungweisen Uebertragung erwähnen. Die Zuchtthiere können ihre guten Eigenschaften nur dann mit Gewissheit übertragen, wenn sie dieselben in ununterbrochener Reihenfolge in einer langen Reihe von Generationen ererbt haben. In diesem Falle ist die Qualification zum festen, bleibenden Eigenthum geworden, während sie im anderen Falle nur leihweise vorhanden ist und infolge dessen nicht Nothwendigkeit, sondern nach Belieben etwa nur vereinzelt in grösseren oder in geringerem Grade übertragen wird, oder auch gar nicht. So kann sich's ereignen, dass vorzügliche Ausstellungsthiere ganz geringen Zuchtwerth haben, und umgekehrt können geringe Ausstellungsthiere, weil von bestem Zuchtstamme, gute Zuchtthiere sein.

(Fortsetzung folgt.)

Ausstellungen und Prämiiung.

Einen grossen Fortschritt hat unser Ausstellungswesen durch die Einführung des Classensystems zu verzeichnen, aber erst dann wird sich derselbe bis zur Vollkommenheit emporgeschwungen haben, insoweit diese im Bereiche menschlichen Schaffens liegt; wenn die Prämiiung ohne Katalog überall Eingang gefunden haben wird. Weit entfernt, den Preisrichtern, wann und wo immer es sei, nahe zu treten, so glaube ich doch, dass die zu besprechende Methode Vieles, ich möchte sagen Alles für sich hat. Ich kann mich der Idee des verstorbenen Dr. Bodinus, die wohl, es sei mir der Ausdruck verziehen, einem übertriebenen Stolze entsprang, nicht anschliessen, der in dem oberwähnten Verfahren eine Beleidigung der Jury erblickte. Menschen zind wir eben alle, und nichts Menschliches uns fremd, darum ist auch der Preisrichter als solcher den äusserlichen Eindrücken, Voreingenommenheiten u. s. w. unterworfen, wie jeder Sterbliche. Setzen wir den Fall, zwei Aussteller beschieken mit gleichrassigen Thieren, der Eine hat einen gut klingenden Namen in den Kreisen der Geflügelzüchter, der andere ist als Züchter noch gar nicht bekannt, oder, was schlechter, er hat bisher auf Ausstellungen nur Misserfolge zu verzeichnen, die Thiere aber sind diesmal ausnahmsweise gerade vom Letzteren besser, zwar bedarf es eines scharfen und unge-trübten Blickens, um die bessere Qualität direct zu finden, wo sie ist, aber der Unterschied ist in der eben angegebenen Weise vorhanden. In diesem Falle kommt der Nachtheil der Prämiiung bei offenem Kataloge so recht zur Geltung. Der Preisrichter, als unfehlbar wird doch keiner gelten wollen, befindet sich hier in einer precären Lage, die Furcht, sich eine Blösse zu geben, beherrscht

ihn, die Erfolge, welche Ersterer schon errungen, trüben seinen sonst so sicheren Blick, er zweifelt, ob er sich nicht täuscht, und so gewissenhaft er auch sein mag, weiss ich denn doch nicht, ob bei der supponirten Gelegenheit die Gerechtigkeit nicht zu kurz kommt. Es sind viele Einwendungen gegen die vorgeschlagene, theilweise auch eingeführte Neuerung gemacht worden, es wurde auch gesagt, dass unsere Preisrichter mindestens gleiches Vertrauen beanspruchen könnten als solches der Jury bei anderen Ausstellungen vom Aussteller und Publicum entgegengebracht wird u. s. f.

Ich frage nun aber, ob die Folgerung eine logische sei, dass, wenn bei anderen ähnlichen Anlässen, der alte Usus mit all' seinem Gebrechen noch beibehalten wird, auch wir es so belassen müssen. Gewiss nein! Im Gegentheile, warum soll nicht auch von uns manch' nützliche Reform ausgehen, die gewiss bald ihre Nachahmer finden wird.

Zur Ehre der österreichischen Geflügelzüchter und deren Vereine sei es constatirt, dass bei ihren Ausstellungen zumeist mit verklebtem Kataloge prämiirt wurde, leider aber erheben sich in neuerer Zeit sowohl in unserem Vaterlande, als auch in Deutschland, wo übrigens ebenfalls sehr viel ohne Katalog prämiirt wird, Stimmen dagegen. Tief zu bedauern wäre es, und als Rückschritt müsste es bezeichnet werden, kämen die Anschauungen unserer Gegner zur Geltung, bis heute hat diese Gegnerschaft uns noch kein Terrain entrissen, ja im Gegentheile, wo die Prämiiung ohne Katalog versucht wurde, sind derselben neue Freunde und Anhänger erstanden.

Man kann also mit einiger Berechtigung hoffen, dass dieselbe sich immer mehr und mehr verallgemeinert. Die Preisrichter selbst werden dafür, ist sie nur einmal überall eingeführt und die heute theilweise noch herrschenden Vorurtheile und ungerechtfertigte Aibeugung überwunden, dankbar sein, und das generalisirte System freudigst begrüssen; überhebt es sie doch eines Theiles ihrer Verantwortung, jeder Grund zu einer Verdächtigung ist vermieden, von Einflussnahme und all' dergleichen können sich böse Zungen und gekränkte Eitelkeit nichts mehr zuflüstern, und das ohnedies dornenvolle Amt eines Preisrichters wird, wie schon betont, um Vieles entlastet. Aussteller aber, noch Neulinge auf dem Felde unseres Sportes, werden gewiss mit mehr Zuversicht und fleissiger beschieken und unserer Sache werden neue Anhänger gewonnen.

Mögen diese kurzen Ausführungen dazu beitragen, den Kreis des besprochenen Prämiiungsmodus zu erweitern, in unserem Vaterlande aber, wo er ohnedies mit bestem Erfolge eingeführt ist, stärken und befestigen helfen!

Görz, im Februar 1890.

Siegfried Gironcoli.

Ueber die Paarung der Tauben.

Vorbei oder wenigstens bald vorüber ist der dem Geflügelzüchter so lästige Winter, jene Zeit, wo die Natur und alle ihre Geschöpfe zu ruhen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Dackweiler W.

Artikel/Article: [Zuchtthiere und Nachzucht. 28-29](#)